musikblatt

Zeitschrift für Gitarre, Folklore und Lied

Ramblin' Jack Elliott

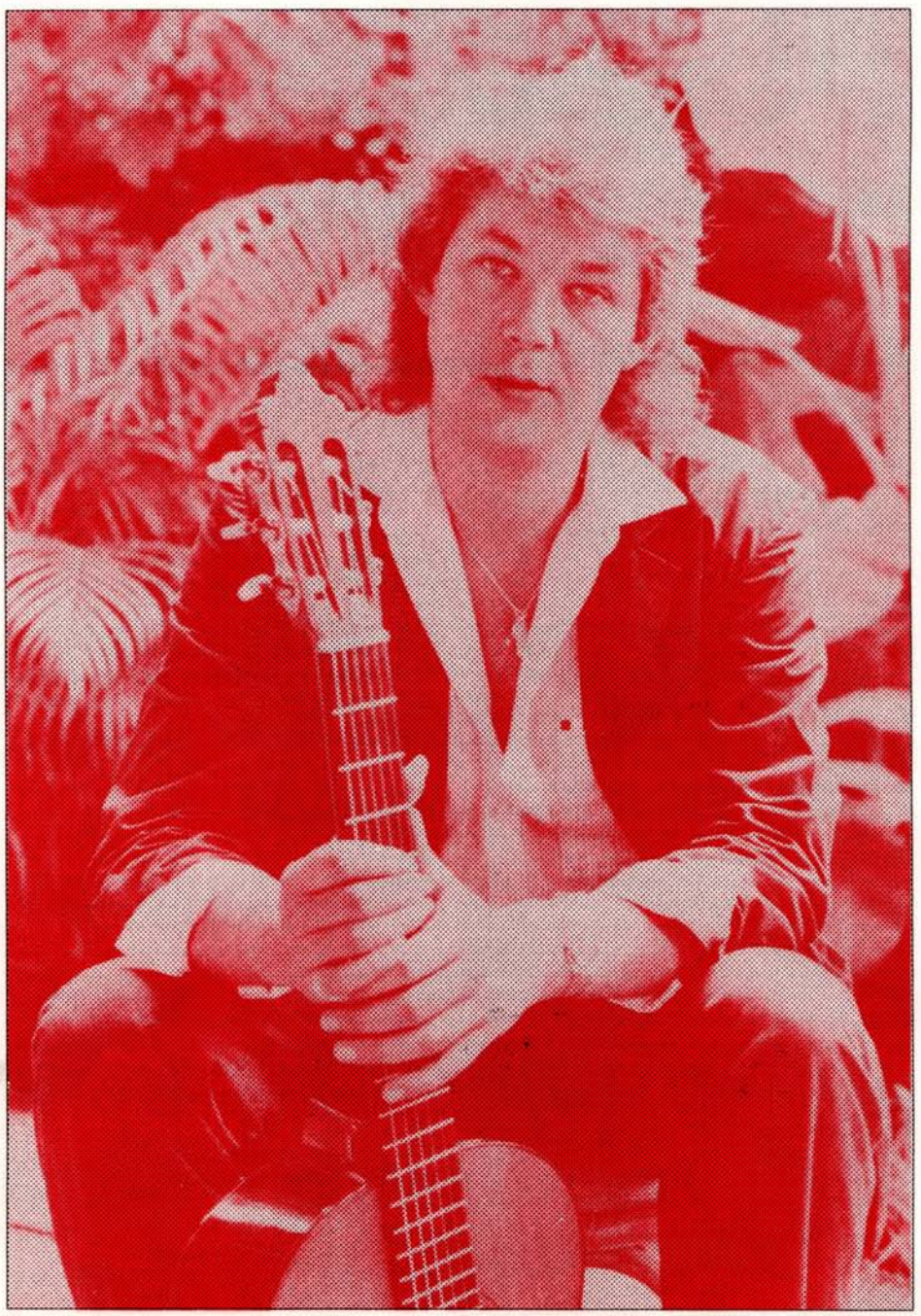
Dick Visser

Georges Brassens

M. Herrmann

Hucky Eichelmann

Paul Geremia



6/91

Dezember 91 / Januar 92 DM/SFr 7,- ö.S. 45,-

Mit der Gitarre gegen kulturelle Barrieren

ฮัคกี้ ไอเคิลมานน์

INTERVIEW MIT HUCKY EICHELMANN

Von Wieland Ulrichs

Hucky, wie verschlägt es einen deutschen Gitarristen ausgerechnet nach Bangkok?

Das ist eine ziemlich lange Geschichte. Ich habe in Deutschland Gitarre studiert... Bei Mario Sicca in Stuttgart habe ich zuerst die Musiklehrerprüfung gemacht und dann die künstlerische Reifeprüfung – und zwischendurch bin ich zur einer Operation mit einem Glaubensheiler auf die Philippinen geflogen. Dort habe ich einen Gitarrenbauer kennengelernt, der eine 8saitige Gitarre im Schaufenster hatte; ich bin rein und habe gespielt. Ihm hat das sehr gefallen, und er hat seinen Bruder angerufen, den Präsidenten der Philippine Music Society war. So wurde ich zu einigen Konzerten und einer Fernsehsendung eingeladen.
Nach meinem Examen 1978 kam ich wieder auf die Philippinen – eigentlich für zwei Monate –, nach Manila. In einem meiner Konzerte saß der Dean des College of Music der University of the Philippines; er fragte mich hinterher, ob ich Interesse hätte, an der Universität zu unterrichten. Ich habe für ein Semester zugesagt. Dann wurde über das Goethe-Institut eine Gastprofessur arrangiert – und aus dem einem Semester wurden zwei, dann drei... Zwischendurch gab es Konzerte in Korea und Japan, u.a. auch in Thailand, wo ich gleich zu Anfang die führenden Musiker Thailands kennenlernte – sowohl klassische Musiker als auch Komponisten neuer Musik, die zum Teil im Ausland studiert hatten, einen Ausländer, der in Thailand studierte, auch viele Popmusiker. Es war eine recht gemischte Gruppe, nicht so streng in Schubladen eingeteilt, wie man das hier kennt. Das hat mir gleich imponiert. Ich habe früher sehr viel neue Musik gemacht – auch hier in Deutschland, und das wurde dann immer gleich entsprechend in eine Schublade gepackt, wohl so eine kleine Manie hier.

Na, wir vom musikblatt *sehen das auch nicht so verkniffen...*

Wieder in Deutschland hatte ich Aussicht auf eine Stelle an einer Musikhochschule, 1980. Damals war es in Deutschland sehr kalt, es war Winter... auch zwischenmenschlich. Die Leute gingen ziemlich mit den Ellbogen voran. Wenn ich jetzt hier her komme, habe ich das Gefühl, daß die Leute toleranter und freundlicher geworden sind.

Du meinst die Musiker? Nicht die Deutschen als solche...

Vielleicht hängt es damit zusammen, daß ich nicht nur mit Gitarristen zu tun habe, sondern hauptsächlich mit vielen anderen Musikern.

Dann sag' doch mal: Was ist der Unterschied zwischen einem Gitarristen und einem Musiker?

Ich habe immer das Gefühl, Gitarristen haben ihre eigenen Gesetze in der Musik. Einer spielt was vor, und der ganze Haufen spielt dann nach – da fragt sich keiner, ob das richtig war oder nicht. Es gibt beispielsweise eine Narciso-Yepes-Theorie und eine John-Williams-Theorie. Da muß man selbst keine Musik mehr machen, keine Ideen mehr haben.
Ich hatte mich während meines Studiums mit meinem Lehrer Mario Sicca – den ich sehr verehre – in die Haare gekriegt für die Dauer von ein oder zwei Jahren. In dieser Zeit studierte ich weiter bei Erhard Karkoschka, der Komponist ist und Fachmann für neue Musik – er wußte nicht, wie man eine Gitarre hält oder wie man anschlägt, aber er wußte, wie es klingen sollte. Das hat mir sehr viel gebracht.
Gleichzeitig hatte ich das Glück, mit Antonio Janigró zu lernen. Er hatte eine Meisterklasse für Cello. Ich habe den Meister einfach gefragt, ob ich ihm meine Bach-Sachen auf der Gitarre vorspielen kann. Er war sehr nett und begeistert, denn für Cello gibt es dieselben Stücke: 3. Suite für Gitarre z.B. Ich habe da auch sehr viel zugehört, reine Gitarrenkurse haben mich nie sehr interessiert – wenn man immer nur über Fingersätze

Werner Lämmerhirt
spielt
Santa Cruz Gitarren.

Und die hat er von uns.

Wilhelmstraße 85
3300 Braunschweig
Telefon 0531 – 1 59 42
Öffnungszeiten: Mo – Fr 9.30 – 13.00 Uhr
und 15.00 – 18.00, Sa 9.30 – 13.00 Uhr

redet. Ich merke das auch heute noch im Unterricht... Gitarristen neigen dazu, immer nur über Gitarrentechnik zu diskutieren. Die eigentliche Musik scheint nicht sehr zu interessieren. Schade, daß man an der Basis hängenbleibt, denn der Spaß, die Musik an sich, beginnt ja eigentlich erst danach.

Wie kamst Du dann konkret nach Bangkok?

Wie gesagt, es war mir einfach zu kalt – sowohl das Klima als auch das Menschliche. Da habe ich in Bangkok angerufen und gesagt: Schickt mir ein Ticket, dann komme ich. Die haben die erste private Musikakademie in Thailand aufgebaut, und da bin ich eingestiegen. Ich habe mich zum ersten Mal gefragt, *warum* ich Musik mache, denn bis dahin hatte ich das Glück, in Deutschland zu leben – in einem Land, in dem Musik subventioniert wird. Egal was du spielst – du kannst überleben. Ich habe damals viel neue Musik gemacht, auch das wurde entsprechend subventioniert. Nach einigen Bach-Konzerten in Bangkok mußte ich feststellen, daß die Leute zwar sehr interessiert waren, aber die Musik vollständig außerhalb ihrer Kultur lag. So stand ich vor der Wahl, den Leuten die Musik aufzuzwingen – was ziemlich unsinnig ist –, oder mich mit ihnen irgendwie zu arrangieren. Ich stand vor der Frage: Mache ich Musik für mich selbst? In Deutschland konnte ich so arrogant sein zu sagen: Ja, ich mache Musik für mich selbst – wenn es dir nicht gefällt, ist mir das egal. Aber ich habe gemerkt, daß ich eigentlich Musik für Menschen machen möchte. Musik ist so eine fantastische Kommunikationsmöglichkeit!

Gab es überhaupt Bedarf an einem Gitarrenlehrer?

Die Leute kannten keinen westlichen Einfluß in der Musik – abgesehen von Pop. Aber ernste, westliche Musik gab es nicht. Auf den Philippinen schon, aber Thailand war schon immer sehr abgeschlossen. Auf jeden Fall war es wichtig, zu lernen, warum ich Musik mache...

Du hast sozusagen von Null angefangen, in Bangkok eine Gitarrenstelle aufzubauen.

Ja, das war die erste Stelle, und ich habe gleichzeitig an der Chulalong Korn University unterrichtet. Die Frage für mich war eben, wie kann man die Gitarre an die Leute bringen? Klassische Gitarre war ein total fremder Klang, man kannte nur die E-Gitarre.
Der König in Thailand ist ein ganz toller Mensch, kein alltäglicher König. Er tut sehr viel für die Leute, ist sehr an Kunst interessiert, malt, spielt Saxophon und Klarinette, leichten Jazz aus den fünfziger Jahren. Er hat auch in Wien ein paar Semester belegt und ist sogar Ehrendoktor der Musikakademie in Wien geworden. Er hat komponiert, ich glaube vierzig oder fünfzig Stücke. Die Stücke sind in Thailand unheimlich bekannt, jeder singt und trällert sie vor sich hin. Und ich habe da einen guten Freund gewonnen, einen Gitarrenlehrer von Yamaha, mit dem ich zusammenarbeitete. Uns kam die Idee, daß der König ja berühmt und bekannt ist, dazu muß man nichts mehr tun, man müßte nur den Klang der Gitarre unterbringen. Und mit einer Genehmigung des Königs hat das dann funktioniert, die Platte war ein enormer Erfolg. Und so hat die Musik des Königs in Thailand die Gitarre populär gemacht. Heute gibt es Wettbewerbe und alles mögliche... vieles zwar von Yamaha gesponsort, aber es gibt auch viele private Schulen, und an zwei Universitäten kann man Gitarre studieren. Es hat sich also schon was getan.

Was gibt es da für Dozenten?

Die meisten sind meine Ex-Schüler.

Du sitzt also sozusagen auf der Spitze eines thailändischen Gitarren-Eisberges...

Eines tropischen Eisberges... Es hat sich halt so ergeben. Der eine hat noch in Spanien weiterstudiert, und ein Mädchen in Amerika, die beiden sind zurückgekommen und haben jetzt beide Stellen an der Universität.

In welchen Sprachen unterrichtest Du?

Englisch und Thai.

Englisch hast Du wahrscheinlich schon vorher gehabt, aber Thai...?

Das habe ich vom Zuhören gelernt. Man lernt keine Grammatik, es gibt fast keine. Man hat fünf Töne, die die Sprache bestimmen. Ein und dasselbe Wort haben unterschiedliche Bedeutungen bei unterschiedlichen Betonungen. Es ist eine sehr musikalische Sprache.

Ist dieses Unterfangen, in Thailand in dem Sinne Konzertgitarre zu unterrichten, eine Konkurrenzobjekt zu der traditionellen Musik in Thailand?

Der Bruch mit der traditionellen Musik in Thailand kam nach dem zweiten Weltkrieg. Der königliche Hof in Thailand hat die Musikanten vor dem zweiten Weltkrieg angestellt und gesponsort, das war nach dem Krieg nicht mehr so.
Ich kenne phantastische Thai-Musiker, Genies. Die spielen ihre Thai-Instrumente und komponieren – unglaublich, wie die spielen. Man muß dazusagen, die Musik ist nicht notiert, die haben alles im Kopf, und das wird jeweils vom Meister an den Schüler weitergegeben, über Generationen hinweg. Diese Musiker leben jetzt in Slums, haben kaum genug zu essen, spielen in Hotels oder Restaurants für Touristen, die meistens gar nicht einschätzen können, daß sie da die erste Sahne serviert kriegen.

Werner Lämmerhirt
spielt
Santa Cruz Gitarren.

Und die hat er von uns.

AKUSTIKON

Der
Laden
für Gitarren
und Percussion
Werkstatt
Unterricht

Wilhelmstraße 85
3300 Braunschweig
Telefon 0531 – 1 59 42
Öffnungszeiten: Mo – Fr 9.30 – 13.00 Uhr
und 15.00 – 18.00, Sa 9.30 – 13.00 Uhr

redet. Ich merke das auch heute noch im Unterricht... Gitarristen neigen dazu, immer nur über Gitarrentechnik zu diskutieren. Die eigentliche Musik scheint nicht sehr zu interessieren. Schade, daß man an der Basis hängenbleibt, denn der Spaß, die Musik an sich, beginnt ja eigentlich erst danach.

Wie kamst Du dann konkret nach Bangkok?

Wie gesagt, es war mir einfach zu kalt – sowohl das Klima als auch das Menschliche. Da habe ich in Bangkok angerufen und gesagt: Schickt mir ein Ticket, dann komme ich. Die haben die erste private Musikakademie in Thailand aufgebaut, und da bin ich eingestiegen. Ich habe mich zum ersten Mal gefragt, *warum* ich Musik mache, denn bis dahin hatte ich das Glück, in Deutschland zu leben – in einem Land, in dem Musik subventioniert wird. Egal was du spielst – du kannst überleben. Ich habe damals viel neue Musik gemacht, auch das wurde entsprechend subventioniert. Nach einigen Bach-Konzerten in Bangkok mußte ich feststellen, daß die Leute zwar sehr interessiert waren, aber die Musik vollständig außerhalb ihrer Kultur lag. So stand ich vor der Wahl, den Leuten die Musik aufzuzwingen – was ziemlich unsinnig ist –, oder mich mit ihnen irgendwie zu arrangieren. Ich stand vor der Frage: Mache ich Musik für mich selbst? In Deutschland konnte ich so arrogant sein zu sagen: Ja, ich mache Musik für mich selbst – wenn es dir nicht gefällt, ist mir das egal. Aber ich habe gemerkt, daß ich eigentlich Musik für Menschen machen möchte. Musik ist so eine fantastische Kommunikationsmöglichkeit!

Gab es überhaupt Bedarf an einem Gitarrenlehrer?

Die Leute kannten keinen westlichen Einfluß in der Musik – abgesehen von Pop. Aber ernste, westliche Musik gab es nicht. Auf den Philippinen schon, aber Thailand war schon immer sehr abgeschlossen. Auf jeden Fall war es wichtig, zu lernen, warum ich Musik mache...

Du hast sozusagen von Null angefangen, in Bangkok eine Gitarrenstelle aufzubauen.

Ja, das war die erste Stelle, und ich habe gleichzeitig an der Chulalong Korn University unterrichtet. Die Frage für mich war eben, wie kann man die Gitarre an die Leute bringen? Klassische Gitarre war ein total fremder Klang, man kannte nur die E-Gitarre.
Der König in Thailand ist ein ganz toller Mensch, kein alltäglicher König. Er tut sehr viel für die Leute, ist sehr an Kunst interessiert, malt, spielt Saxophon und Klarinette, leichten Jazz aus den fünfziger Jahren. Er hat auch in Wien ein paar Semester belegt und ist sogar Ehrendoktor der Musikakademie in Wien geworden. Er hat komponiert, ich glaube vierzig oder fünfzig Stücke. Die Stücke sind in Thailand unheimlich bekannt, jeder singt und trällert sie vor sich hin. Und ich habe da einen guten Freund gewonnen, einen Gitarrenlehrer von Yamaha, mit dem ich zusammenarbeitete. Uns kam die Idee, daß der König ja berühmt und bekannt ist, dazu muß man nichts mehr tun, man müßte nur den Klang der Gitarre unterbringen. Und mit einer Genehmigung des Königs hat das dann funktioniert, die Platte war ein enormer Erfolg. Und so hat die Musik des Königs in Thailand die Gitarre populär gemacht. Heute gibt es Wettbewerbe und alles mögliche... vieles zwar von Yamaha gesponsort, aber es gibt auch viele private Schulen, und an zwei Universitäten kann man Gitarre studieren. Es hat sich also schon was getan.

Was gibt es da für Dozenten?

Die meisten sind meine Ex-Schüler.

Du sitzt also sozusagen auf der Spitze eines thailändischen Gitarren-Eisberges...

Eines tropischen Eisberges... Es hat sich halt so ergeben. Der eine hat noch in Spanien weiterstudiert, und ein Mädchen in Amerika, die beiden sind zurückgekommen und haben jetzt beide Stellen an der Universität.

In welchen Sprachen unterrichtest Du?

Englisch und Thai.

Englisch hast Du wahrscheinlich schon vorher gehabt, aber Thai...?

Das habe ich vom Zuhören gelernt. Man lernt keine Grammatik, es gibt fast keine. Man hat fünf Töne, die die Sprache bestimmen. Ein und dasselbe Wort haben unterschiedliche Bedeutungen bei unterschiedlichen Betonungen. Es ist eine sehr musikalische Sprache.

Ist dieses Unterfangen, in Thailand in dem Sinne Konzertgitarre zu unterrichten, eine Konkurrenzobjekt zu der traditionellen Musik in Thailand?

Der Bruch mit der traditionellen Musik in Thailand kam nach dem zweiten Weltkrieg. Der königliche Hof in Thailand hat die Musikanten vor dem zweiten Weltkrieg angestellt und gesponsort, das war nach dem Krieg nicht mehr so.
Ich kenne phantastische Thai-Musiker, Genies. Die spielen ihre Thai-Instrumente und komponieren – unglaublich, wie die spielen. Man muß dazusagen, die Musik ist nicht notiert, die haben alles im Kopf, und das wird jeweils vom Meister an den Schüler weitergegeben, über Generationen hinweg. Diese Musiker leben jetzt in Slums, haben kaum genug zu essen, spielen in Hotels oder Restaurants für Touristen, die meistens gar nicht einschätzen können, daß sie da die erste Sahne serviert kriegen.

Muß man das so sehen, daß Du denen Arbeitsplätze wegnimmst?

Nein, daß ist total getrennt, die traditionelle Thaimusik und der moderne westliche Einfluß. Die ganze Jugend rennt im Moment dem westlichen Einfluß nach... das ist ziemlich traurig. Wenn ich spiele, fragen sie mich oft über ihre eigene Kultur, und wundern sich, warum ein Ausländer ihnen da etwas erzählen kann. Für mich ist das eine gute Möglichkeit, mich in die Gesellschaft zu integrieren. Normalerweise leben Ausländer in Thailand – es gibt tausende – total isoliert.

Du spielst ja auch – mehr oder minder bearbeitet oder für die Gitarre komponiert – Thai-Werke.

Ich wollte die neue Musik weitermachen und habe auch viel mit Komponisten gearbeitet. Ich habe zum Teil Stücke uraufgeführt – das war noch in Deutschland –, die unspielbar waren. Da sitzen Experten in der ersten Reihe, und man spielt Dinge, die da gar nicht stehen – man kann denen ja nicht erklären, daß das Stück unspielbar ist. Man spielt halt irgendwas, und die Experten freuen sich über das Spiel und loben die Struktur des Stückes, und selbst der Komponist hat sich gefreut. Da hat es bei mir angefangen, daß ich mich gefragt habe, was das soll.

Ich denke, daß es auch seriöse Sachen gibt.

In der Zwischenzeit gibt es tolle Gitarrenkomponisten – Brouwer z.B. verehre ich. Ich habe eine zeitlang nur diese Sachen gespielt. Aber in Asien kam eine völlig neue Welt auf mich zu, irgendwie noch ein gesundes Musikverständnis. Ich habe dort mit vielen Komponisten zusammengearbeitet, die denken eigentlich alle noch sehr traditionell...

In Bezug auf die Thai-Musik?

Ganz unterschiedlich. Manche sind in ihrer Thai-Tradition aufgewachsen, andere haben im Westen studiert, aber trotzdem ihre eigene Sprache erhalten. Dann gibt es welche, die kommen aus der Volksmusik, andere haben klassische Thai-Musik studiert...

Es gibt also eine traditionelle Thai-Volksmusik und eine traditionelle klassische Thai-Musik. Wie unterscheiden die sich?

Die Thai-Volksmusik sind kleine Stücke und Lieder mit volkstümlichen Texten und eindringlichen Rhythmen, während die klassische Musik durchdachte und wesentlich kompliziertere Musik ist, die nicht notiert wird, sondern im Kopf entsteht. Inzwischen gibt es eine Art von Notation, die sehr kompliziert ist.

Diese Thai-Stücke, die Du spielst – Adaptionen und auch echte –, sind aber notiert, nehme ich an...

Im Moment noch nicht ganz. Sie liegen in Skizzen bei mir.

Dieser Mönch mit seinem Stück... Wenn er das nicht notiert, wie kommst Du dann an solch ein Stück?

Er hat das schon notiert. Ich habe das Stück aber noch arrangiert, bisher aber nur in Skizzen aufgeschrieben. Das ist ein sehr ernsthafter Mensch, der den ganzen Tag meditiert, den ganzen Tag. Er spielt Improvisationen über Bach bis zum indischen Raga. Ich habe ihn öfters in meine Konzerte eingeladen. Das Publikum kriegt richtig eine Gänsehaut.

Er ist westlich gebildet?

Ja, er spielt Geige, Klavier, Saxophon, Flöte... er hat mir auch auf der Gitarre vorgespielt.

Und was macht der beruflich?

Eben das, er meditiert und macht Musik.

Das Stück war sehr eindrucksvoll. Gibt es das auch im Handel?

Ja, das soll sogar gedruckt werden, hier in einem deutschen Verlag – Vogt und Fritz. Auch die Sachen vom König. Das ist jedenfalls im Gespräch.

Du hast in der rechten Hand eine Flageolett-Technik, die ich gerne erläutert hätte. Ich glaube, Du greifst den Knotenpunkt auf den Baßsaiten am Steg mit dem Daumen ab, ist das richtig?

Das ist ein Stück von dem amerikanischen Komponisten, der in der klassischen Thai-Tradition komponiert. Es imitiert ein Instrument, das in Thailand eigentlich nicht mehr gespielt wird, Kra Chapi. Das ist ein traditionsreiches Zupfinstrument, welches nur von Männern gespielt wurde – es mußte mit freier Brust gespielt werden. Es bestand aus einer Kokosnuß, einem langen Stab und einer Saite mit Wa-Wa-Effekten, um die jungen Mädchen zu hofieren, indem man abends vor der Hütte spielte. Das ist ein ganz verrückter Klang. Jetzt hat man einen alten, kranken Mann im Norden Thailands gefunden, den einzigen, der das noch spielen kann – allerdings nicht mehr sehr virtuos.
Ich hatte das Glück, mit ihm ein Konzert zu spielen und das Instrument zu hören: Es ist eine Mischung zwischen Pizzicato, Flageolett und Glissando. Er hat mir erklärt, wie das klingen soll. Es ist eigentlich eine ganz einfache Technik: Du spielst Daumen und einen der oberen Finger gleichzeitig an, und durch die verschiedenen Haltungen erhältst du verschiedene Obertöne. Und das kann man geschickt verbinden mit Glissando der linken Hand.

Es ist also keine richtige Flageolett-Technik.

Nein. – Mit dem Mönch, Nop Sotthibandhu, habe ich sehr viel zusammengearbeitet. Er hat auch gerade ein neues Stück komponiert.

Und Du bereist einmal pro Jahr die Welt und Deutschland...

Ja, seit circa drei Jahren reise ich wieder sehr viel, so ungefähr fünf bis sechs Monate pro Jahr. Anfangs, als ich nach Bangkok ging, bin ich

ziemlich viel herumgereist, danach arbeitete ich meist in Thailand. Ich arbeite auch für eine Schallplattenfirma, die größte, die nicht nur ernste Musik macht, sondern auch Thai-Popmusik macht. Meine ganzen Bekannten von früher sind Popstars geworden – das ist ein Geschäft, das es eigentlich erst seit sieben Jahren gibt. Einer meiner Bekannten hat eine Plattenfirma aufgemacht, und das war ein riesiger Boom.

Wie muß man sich denn Thai-Popmusik vorstellen?

Leider viele Kopien westlicher Musik, außer vielleicht Sachen von z.B. Asanee Chotikul, der ist eigentlich ein sehr guter Jazzgitarrist, aber in Thailand zum Super-Popstar avanciert. Er kommt aus dem Nordosten des Landes, wo die beste Volksmusik herkommt, und er versucht, diese Elemente in seinen Pop zu übernehmen.

Wäre das nicht auch eine politische Aufgabe für Profis wie Dich, der traditionellen Musik Vorschub zu leisten?

Ja, das ist ja genau das, was ich versuche zu tun und auch tue! Aber es ist schwierig zu vermarkten. Man kann davon vielleicht ca. 50.000 Kassetten verkaufen, das ist für die Plattenfirma nicht sehr interessant.
Ich bin damals von heute auf morgen eingeladen worden, an einem Konzert mit Asanee Chotikul mitzuwirken. Da ist mir erstmal das Herz in die Hose gerutscht. Ich bin am folgenden Tag hin: Der Saal war voll, rund fünftausend Leute. Die mußten ordentlich warten. Als die Vorgruppe kam, wurde sie gleich ausgepfiffen, denn man wollte nur den Star sehen. Aber dann wurde ich angesagt, und die Leute waren wider Erwarten völlig aus dem Häuschen. Ich bin raus und habe die Gitarre angeschlossen und traditionelle Sachen gespielt. Und das hat funktioniert. Es ist ein tolles Gefühl, für solch ein großes Publikum zu spielen. Und vor allem erreicht man da bei einem Konzert sehr viele Menschen.

Spielst Du auch Thai-Instrumente?

Ich habe Thai-Geige und -Flöte gelernt. Leider findet man in Bangkok keinen Lehrer für die Thai-Gitarre. Auf unserer Gitarre ist das ja ein Kompromiß, denn die Thai-Skalen sind nicht temperiert.
Es gibt so etwas wie eine Oktave, aber die ist in sieben gleiche Tonschritte eingeteilt. Die natürlichen Intervalle, Oktaven, Quinten und Quarten, kommen unserm System nahe, aber Sekunden, Terzen, Sexten und Septimen sind natürlich sehr unterschiedlich. Wenn man mit westlichen Instrumenten zusammenspielt, kann man sie auch stimmen. Da hat man so eine Knetmasse, mit der man die Stimmung verändern kann.

Das hört sich an wie eine Lebensaufgabe. Bleibst Du da?

Ich komme immer wieder ganz gerne nach Deutschland, aber zurückkommen...? Je länger man weg ist, um so schwieriger wird das. Einfach schon von der Mentalität her, man lebt total anders. Ich bin immer froh, wenn ich hierher komme, aber auch, wenn ich wieder zurückfahre.

Wie kam denn Deine Verbindung zu Siggi Behrend zustande?

Nachdem die Kassette mit dem König so ein Erfolg war, hatte ich die Idee, ein Gitarrenfestival aufzuziehen – das war eine verrückte Sache. Ich wußte überhaupt nicht, wie man so etwas macht, ich dachte nur: Ein Festival wäre nicht schlecht. Dann habe ich mir überlegt, wer da kommen könnte. Erstmal mußte ich aber Sponsoren suchen. Die offiziellen Stellen kamen da sowieso nicht in Frage, die haben andere Probleme. Also habe ich z.B. die Banken abgeklappert.
Beim ersten Festival 1982 gab es zwei Wochen jeden Abend Konzerte und Workshops, das hat eine Menge Geld gekostet. Es war eine Menge Arbeit, da ich alles alleine gemacht habe.
In der Zwischenzeit gibt es jede Menge Konzertangebote in Bangkok, aber damals noch nicht – da war das *das* Ereignis, wir hatten durchschnittlich 400-500 Zuschauer.

Und bei der Gelegenheit bist Du auf Siggi getroffen? Der hatte ja auch so eine asiatische Ader.

Ich habe versucht, auch die jungen asiatischen Künstler zu fördern, eben indem sie die Möglichkeit hatten, mit entsprechenden Leuten aufzutreten. Und so hatten wir viele Gäste da, u.a. Amsterdam Guitar Trio, Michael Conn, Sonja Prunnbauer, Siegfried Behrend, Michael Tröster, David Russel... eine ganze Reihe von bekannten Leuten.
Der Siggi hat mich mal auf sein Festival im Altmühltal eingeladen, da haben wir uns kennengelernt. Da saß plötzlich der 'große' Siegfried Behrend, von dem ich soviel gehört hatte – mit einem Glas Weißbier in der Hand. Er kam dann nach einer Japan-Tournee nach Thailand, und da haben wir ein Solokonzert und einen Workshop gemacht. Und zwei Jahre später kam er mit Michael Tröster – da habe ich ihn aber kaum wiedererkannt. Es ging ihm schon sehr schlecht. Damals habe ich schon seine Stücke gespielt. Ich habe viel von ihm gelernt, auch wie locker er die Sachen sieht. Ich fand, es war schon ein toller Musiker, er hat nicht nur Gitarre gespielt, sondern Musik gemacht.

Was ich sehr an ihm geschätzt habe, war die Arbeit mit dem Zupforchester. Da sind künstlerische Höhepunkte gelungen, die in der Zupforchester-Branche bis dahin als unerreichbar galten.

Seine Zupfmusik-Arbeiten sind mir fast unbekannt, da er damit ja auch nicht bei mir war. Aber wir haben uns sehr viel über Musik unterhalten. Ich kam auch menschlich mit ihm sehr gut zurecht. Das war ein toller Kollege. Bei seinem letzten Besuch hat er mir dann versprochen, eine Suite zu schreiben mit asiatischen Stücken, und ein paar Tage vor seinem Tod habe ich mit ihm telefoniert. Da war er gerade daran am Arbeiten. Ich bekam dann nach seinem Tod einen Brief, indem er mir nochmals mitteilte, daß er die Suite fertig schreibt. Es standen bis dahin die ersten beiden Stücke, das „Koreanische Liebeslied" und das „Lied vom Ritter Suzuki" – es waren wohl die letzten beiden Stücke, die er komponiert hat.

Du komponierst auch selber?

Ja, das begann mit Arrangements – und mittlerweile habe ich auch ein paar Stücke geschrieben.

Wo findet sich Deine eigene musikalische Handschrift? Es wurde von asiatischer und Thai-Musik gesprochen, Bach, zeitgenössische Musik...

Ich habe hier zum Beispiel für einen Film mit einem anderen Komponisten zusammen verschiedene Orchestersachen gemacht, da habe ich die Gitarrenparts geschrieben. Dann habe ich ein Stück von den Indianern aus Bolivien bearbeitet für Gitarre, mit einem neuen Arrangement. Und für zwei Gitarren habe ich jetzt „Three Japanese Folksongs" gemacht, das ist ein recht fetziges Stück. Im Moment arbeite ich an den Kayakum-Stücken des koreanischen Komponisten Byung Ki Hwang – das war der berühmteste koreanische Komponist, der auch ganz phantastisch spielt, dieses koreanische Equivalent zur Koto: es hat weniger Saiten und wird traditionell mit Nylon- bzw. Darmsaiten gespielt. Ich hatte mit ihm ein paar Konzerte vor fünfzehn Jahren in Deutschland, und ich habe ihn immer wieder angeschrieben, ob er nicht etwas für Gitarre schreiben wollte. Aber es kam nie etwas. Vor zwei Jahren schickte er mir dann seine ganzen Kassetten und fragte mich, ob ich da nicht was draus machen könnte, und so habe ich die Sachen umgearbeitet und in Korea aufführt. Das war ein solcher Erfolg, daß wir jetzt eine ganze CD damit arrangieren.
Es ist schwierig: ich bin jetzt sechs Monate unterwegs, und dann brauche ich noch einen Monat, bis ich wieder bei mir in Bangkok bin – da muß ich dann wieder arbeiten und unterrichten. Ich habe auch sonst noch eine ganze Menge Sachen, die noch anliegen: ein Ministerium in Laos möchte, daß ich eine Platte mit laotischen Sachen mache, dann in Thailand...

Du spielst zur Zeit eine quasi funkelnagelneue Schnabel-Gitarre...

Ja, Januar 91. Ich hatte die letzten Jahre schon immer Schnabel-Gitarren. Ich verstehe mich mit ihm sehr gut, und vor allem, er kann bauen, was man möchte. Mit der neuen Gitarre ist wohl ein guter Wurf gelungen, die hat einen schönen singenden Klang.

Thai-Gitarrenbauer gibt es noch keine?

Nein. Es gibt einen, der E-Gitarren baut. Dann gibt es viele philippinischen Gitarrenbauer, allerdings die Billig-Gitarren, die kann man natürlich vergessen. Aber ich habe am Anfang bei einem Gitarrenbauer gewohnt, Bumy Manikan-Sauer. Als ich ihn letztes Jahr traf, hat er nicht nur Gitarren gebaut, sondern auch noch für eine Versicherungsgesellschaft gearbeitet. Das ist eben das Problem in Asien: selbst Orchestermusiker müssen nebenher arbeiten, weil sie von ihrer Musiktätigkeit nicht leben können. Bei Bumy Manikan habe ich eine Weile verbracht, er hatte eine Handvoll Leute, die mit ihm arbeiteten, die die Gitarrendecken noch mit einer Handsäge vom großen Stück Holz gesägt haben – abenteuerlich, aber das hat funktioniert. Es gab keine andere Möglichkeit. Und der hat ganz ordentliche Gitarren gebaut. Es tut mir unheimlich leid, daß er nicht weitermacht. Er hat philippinische Hölzer benutzt, die konnte man nicht hier in dieses trockene Klima bringen, denn die fallen auseinander.

Wie ist denn das umgekehrt?

Da gibt es auch schöne Geschichten. Meine Ramirez, die ich damals dabei hatte... mitten in einer Suite im Konzert fielen plötzlich ein paar Bünde 'raus. Da hatte jemand noch eine Gitarre, auf der habe ich dann weitergespielt. Gerhard baut mir daher die Gitarren mit einem speziellen Leim, der da unten hält. Und paßt auch auf, daß sich da die Hälse nicht verziehen und solche Sachen.
Problematisch ist für mich die Sicherung meiner Instrumente, es ist in letzter Zeit soviel eingebrochen worden, so daß ich mich gezwungen sehe, die Gitarre unter dem Bett anzubinden. Wenn ich mehrere da habe, stelle ich die beim Nachbarn unter, denn das Haus eines Ausländers ist eine begehrte Beute.

Du wirst jetzt als nächstes mit den beiden Hölzers zusammenspielen?

Ja, ich habe ein Konzert in Bad Neustadt, und zum Schluß spielt das Duo Tedesco ein Stück von mir – diese drei Stücke –, und ein Stück spielen wir zusammen von einem thailändischen Komponisten, Dru Huntrakul. Er hat das für das Amsterdamer Gitarrentrio geschrieben. Es ist ein Komponist, der zwar hier in Europa studiert hat, der aber versucht, die asiatischen Elemente einzubauen. Er hat mir ein phantastisches Solo-Stück geschrieben – er ist der führende ernsthafte Komponist in Thailand.

Klassik und Pop, Asien und Europa – bleibt es bei der Mischung?

In Asien habe ich eine gesunde Art von Musik kennengelernt, wo ich sowohl im ernsten Bereich als auch in der Pop-Szene arbeiten kann, ohne diese umständlichen Barrieren. Gute klassische Musik ist gut – und gute Pop-Musik ist gut. Ich mache das weiter, eine Synthese aus der asiatischen und unserer Kultur. Das ist eine meiner Bestrebungen: der Abbau der kulturellen Barrieren.

Hucky, ich danke Dir.